

Besamen und größere Arbeiten werden hier gemeinsam erledigt und die benötigten Arbeitsstunden mit dem Verteilungsschlüssel zwei Drittel Saemann und ein Drittel Lang aufgeschrieben. In dem Gemeinschaftsstall ist zusätzlich eine Fremd-AK sechs bis acht Stunden pro Woche am Sonntag, Montag und Dienstag tätig.

Hannah Lang nannte in ihrem Bericht eine Reihe von Vorteilen der Kooperation: Sie ermöglichte einen „großen Schritt“ ohne zusätzliche Arbeitsbelastung, eine flexiblere Freizeitgestaltung und geringere Schwierigkeiten in Krankheitsfällen – jeder Stall kann etwa zur Urlaubsvertretung auch längere Zeit alleine geführt werden, niedrigere Baukosten und größere Ferkelpartien. Weil zwei Familien beteiligt sind, ist auch das Risiko der Betriebsblindheit geringer, es sei ein ständiges kooperieren (wie in einer guten Ehe) notwendig. Dass die Gemeinschaft funktioniert, machen die guten Leistungsdaten von 25,7 abgesetzten Ferkeln deutlich.

Mütterlichkeit im Fokus der Zucht

Unter dem Thema „Fruchtbarkeit und Mütterlichkeit“ ging Dr. Rudolf Eisenreich vom Institut für Tierzucht an der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft auf die Veränderungen der Zuchtziele in der Schweinezucht ein. Bei 27 bis 28 abgesetzten Ferkeln pro Sau und Jahr stellte er fest, dass die Fruchtbarkeit nicht das einzige Kriterium der Wirtschaftlichkeit darstellt. Es gehe auch darum, die Stückkosten im Auge zu behalten und da sieht er bei 26 bis 28 Ferkeln eine Grenze.

Standen bisher die Anzahl der lebend geborenen und aufgezogenen Ferkel sowie der Anteil der Stülpzitzen und von Anomalien bei der Zucht im Vordergrund, so kommen jetzt die Merkmale Nutzungsdauer und die Anzahl der untergewichtigen Ferkel bei der Geburt mehr ins Blickfeld. Zudem wird nun die Abgangsursache „Alter“ durch „Verhalten“ (Mütterlichkeit) ersetzt. **Fritz Arnold**



Am vierten Lebenstag fand man bei dem Saugferkel Sohlenentzündungen und Schwanznekrosen.

Forschung für gesunde Klauen

Mirjam Lechner, Beraterin der Unabhängigen Erzeugergemeinschaft Hohenlohe Franken, dreht Schweine auf den Rücken, um die Klauen zu untersuchen. Damit möchte sie einen neuen möglichen Zusammenhang aufdecken.

Wochenblatt: Seit wann beschäftigen Sie sich mit Klauenproblemen bei Schweinen?

Lechner: Über das Thema Tier-signale beschäftige ich mich seit 12 Monaten mit Klauenproblemen bei Schweinen.

Wochenblatt: Was war der Auslöser, dass Sie Schweine regelmäßig auf die Klauen schauen?

Lechner: Im Zuge der Langschwanzforschung ist ein Entzündungsgeschehen in den Tieren ins Blickfeld der Forscher geraten, welches wahrscheinlich auf Stoffwechselprobleme zurückzuführen ist.

Wochenblatt: Warum ist über Klauenveränderungen bei Schweinen so wenig bekannt?

Lechner: Es gibt noch nicht so viel Differenzialdiagnosen darüber. Das heißt, es gibt kaum abgrenzende Diagnosen zwischen den unterschiedlichen Klauenveränderungen. Sie werden meist den Mangelsituationen oder Technopathien zugeordnet. Technopathien sind Erkrankungen, die durch die Haltungsbedingungen verursacht werden. Über den Zusammenhang mit Stoffwechsellage und Toxineinflüssen beim Schwein ist weniger bekannt.

Wochenblatt: Wie sind die Wissenschaftler auf das Thema Stoffwechselüberforderung gekommen?

Lechner: In der Langschwanzforschung hat man oft massive Schwanznekrosen festgestellt. Die Schwanzspitzen färbten sich schwarz. Klauen gehören genauso wie Schwänze zu den Endgefäßen. Ich habe bei den betroffenen Tieren häufig parallel Ballenschwellungen, Sohleneinblutungen oder Lederhautentzündungen an den Klauen beobachtet. Das fing schon bei den wenige Tage alten Saugferkeln an und zog sich bis zu den Mast Schweinen oder den Zucht-tieren durch.

Wochenblatt: Welche Rückschlüsse ziehen Sie von den Klauen auf die Tiergesundheit?

Lechner: Zum einen: Klauenveränderungen können massive Schmerzen und aufsteigende Infektionen verursachen. Es kommt zur Schonhaltung. Das ist tierschutzrelevant. Zum anderen frage ich: Was hat der Bestand für Stoffwechselprobleme und wie können wir über eine optimierte Fütterung die Symptome lindern? Da stehen wir noch am Fuß des Berges, den es zu erforschen gilt.

Wochenblatt: Wie hat die Forschung reagiert?

Lechner: Der Blick wandte sich immer mehr den Stoffwechselüberforderungen zu.

Wochenblatt: Was verursacht diese Überforderungen?



Mirjam Lechner setzt sich für die Forschung an den Klauen ein.

Lechner: Zum Beispiel Mykotoxine im Futter. Es ist bekannt, dass dadurch Schwanznekrosen beispielsweise beim Saugferkel entstehen. Aber bisher wurden den Ferkeln in dem Zusammenhang nicht die Klauen untersucht. Hier arbeite ich mit Tierärzten und Wissenschaftlern zusammen.

Wochenblatt: Mit wem arbeiten Sie an dem Thema Klauenveränderungen bei Schweinen?

Lechner: Mit der Klinik für Schweine in Gießen und mit dem Institut für Anatomie an der Tiermedizinischen Fakultät der Universität Leipzig. Die Informationen aus der landwirtschaftlichen Beratung und der tierärztlichen Forschung werden ausgetauscht.

Wochenblatt: Laufen dazu schon Versuche?

Lechner: Wir sind gerade dabei, Forschungsvorhaben vorzubereiten. Für die Unabhängige Erzeugergemeinschaft Hohenlohe Franken führe ich Screenings an Schlachthöfen durch. Die Ergebnisse vergleiche ich mit den verschiedenen Maßnahmen im Haltungsmanagement. Das ist derzeit eine Praxisbeobachtung.

Wochenblatt: Wenn Sie ein Schweinehalter anruft und schildert, ihm seien Veränderungen an den Klauen aufgefallen, wie gehen Sie dann vor?

Lechner: Als erstes schaue ich mir den gesamten Schweinebestand an. Versuche herauszufinden, ob die Tiere auseinanderwachsen oder ob es Themen gibt, für die man den Hof-tierarzt dazu ziehen muss. Und zum Schluss beobachte ich einzelne spezielle Tiersignale in Bezug auf die Fütterung. Die Probleme behebe ich zuerst vorne, also bei den Sauen. Das ist die größte Herausforderung. Denn

aus gesunden Sauen kommen dann auch gesunde Ferkel für die Aufzucht und Mast.

Wochenblatt: Wenn Sie auf einem Mastbetrieb sind, wie erfahren Sie, ob das Problem beim Ferkelerzeuger liegt?

Lechner: Ich schaue mir die Tiere an, die der Mäster aufstallt und kann so Rückschlüsse darauf ziehen, wie stabil die angelieferten Tiere sind und wie sie sich auf dem Mastbetrieb entwickeln.

Wochenblatt: Was beobachten Sie an den Schweinen?

Lechner: Das Verhalten unter anderem. Wenn Schwanznekrosen im Bestand auftreten, schaue ich, ob sie durch aggressives Verhalten zustande kommen oder durch eine Stoffwechselbelastung. Wenn letzteres der Fall ist, gibt es Nekrosen, aber die Schweine haben wenig Kratz- oder Beißspuren und sind insgesamt gut entwickelt. Die Krux dabei: Stoffwechsellage können auch sehr gute Bestände beziehungsweise sehr gut entwickelte Tiere treffen.

Wochenblatt: Was haben Sie bisher herausgefunden?

Lechner: Erstlimitierend für den Stoffwechsel der Schweine ist die Regulation der Körpertemperatur und damit die Wasserversorgung. Das Wasser muss Tränkwasserqualität haben und immer gut verfügbar sein. Das zweite, was einen großen Einfluss hat, ist die Fütterung. Da heißt es Toxine vermeiden. Und als drittes beeinflusst die Rohfaser die Darmstabilität. Die Forschung hat die Bedeutung in den letzten Jahren mit neuen Erkenntnissen belegt und die Beratungshinweise zu einer Infobroschüre „Gesundfutter“ zusammengefasst. Diese Informationen sind online verfügbar und ich kann sie für eine gute fachliche Praxis in der Fütterung nur jedem ans Herz legen.

Wochenblatt: Was versprechen Sie sich von der Forschung zu den Klauenveränderungen bei Schweinen?

Lechner: Dass klarer abgegrenzt wird, welche Klauenschäden durch Technopathien aufgrund der Haltungsbedingungen entstehen und welche Schäden an den Klauen durch eine Stoffwechsellage entstehen, die man „wegfüttern“ kann. Ich sehe Verbesserungsmöglichkeiten in der Wasserversorgung und in der Raufuttergabe über Stroh oder Heu. Für mich stellt sich die Frage, ob das Raufutter für Schweine als kleines Klauentier nicht nur als Beschäftigungsmaterial eingesetzt werden sollte, sondern wie beim großen Klauentier Rind auch ihre physiologische Wirkung zu werten ist.

Interview: Eva Schuster